FRANCKESCHE STIFTUNGEN

# Handschriften / Autographen

## Reisetagebuch von Gottfried Wilhelm Obuch und Johann Christian Wiedebrock.

### Obuch, Gottfried Wilhelm
### Wiedebrock, Johann Christian

### Tarangambadi, 13.01.1741-20.01.1741

19. Januar 1741

**Nutzungsbedingungen**
Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.
Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.
Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

**Terms of use**
All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.
Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.
For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-184650

Visual Library

wie wir nunmehro schon auf dem Wege ins Land be-
griffen wären. Wir gingen nach Naur zu, um uns
über den grossen Fluss daselbst mit einem Fahrzeu-
ge setzen zu lassen. Hier hatten wir Gelegenheit mit
einigen Walabaren zu reden: Wir fragten sie, ob
sie sich bey dieser Krieges-Unruhe nicht fürchteten;
Sie antworteten nach Walab. Höflichkeit, so lange wir
bey ihnen wären, hätten sie sich nicht nöthig zu fürchten.
Wir zeigten ihnen, wie sie den grossen Gott erkennen
und zu ihm sich nahen müsten, da sie in aller Noth eine
Zuflucht zu ihm haben könten. Weil das Fahrzeug nicht
da war, gingen wir den Fluss hinauf, und liessen uns
durch tragen. In dem nächsten Ruhe-Hause legten
wir weissen Indianischen Habit an, und gingen immer
Nord-West-wärts fort. Es wurde Abend, und da
wir uns erkundigten, wie weit wir noch von Cadtu-
mâwadi wären, sagte man uns, dass wir noch mehr
als den halben Weg vor uns hätten: welches uns sehr
Wunder nahm, indem wir, aus einem Miss-Ver-
ständniss, anstatt zehn Walab. oder vier Teutsche
Stunden nur fünf Walab- oder zwey Teutsche Stunden
uns vorgestellet, und darnach die Zeit unserer Ab-
reise determiniret hatten. Wir mussten also bey fin-
stern Abend durch viele ungebähnte Wege, nicht ohne
Gefahr, nur fort, und kamen ohngefehr nach neun Uhr
zwar matt und müde doch ohne allen Schaden, durch göttlichen
Schutz an Ort und Stelle an, da der Landprediger, der vorher
eine gute Ecke uns entgegen gekommen, und nach uns
gesehen hatte, unsere Ankunft nicht mehr vermuthete
hatte. Thee-Wasser war uns eine gute Labung.
Den 19ten Jan. Noch vor Sonnen-Aufgang erklärete wir
unsern Christen, deren bis sieben und zwantzig waren,

und fünf Cätechumenen, die drey Artickel des Christ-
lichen Glaubens, und pfärften ihnen die darinnen ent-
haltene Glaubens-Lehren und daraus fließende
Lebens-Pflichten nach der Gnade so Gott verliehe, ein.
Zum Beschluß ermahneten wir sie sonderlich nach
dem dritten Geboth, den Sonntag, unausgesetzet
mit Anhörung Göttlichen Wortes und hertzlichen Ge-
beth zu feyren. Einige unter ihnen hatten ein ziemlich
Erkenntniß, und so fehlete es auch nicht an solchen,
die das Wort am Hertzen fühleten. Mit unserm
Wirth, der noch ein Heide war, wurde auch verschie-
denes zu seinem Heil gesprochen; welches auch von
dem Unter-Cätecheten, Schawri, mit vielen Wor-
ten geschahe. Zwey Leuten, so uns unterwegens be-
gegneten, verkündigten wir den wahren Gott, und
da sie fragten, wie man ihn erkennen könte, wur-
de ihnen solches gezeiget, worauf sie zuletzt sagten:
Heute haben wir den von uns bisher unerkanten
Gott erkennen lernen. Wir fügten hinzu: Demsel-
ben müst ihr auch hinführo allein dienen. Der Mensch,
so uns den Weg zeigete, hat schon vor einigen Jahren
versprochen zum Christenthum zu treten. Er hat
aber bey seinem Taleiaren-Dienst immer Abhaltung
gefunden. Wir ermahneten ihn, diese so wichtige
Veränderung nicht länger aufzuschieben, indem
ein Betrug des Teufels dahinter stücke. Er nahm
sich vest vor, daß er gleich nach der Ernte nach Tran-
ckenbar zur praeparation und Taufe kommen wolte.
Weil er einen guten Verstand hat, und Schreiben
und Lesen gelernet, so haben wir ein Auge auf ihn,
daß wir ihn einmahl zum Gehülfen der Land-Gemei-
ne in der Gegend brauchen wolle. Der Unter-Cäte-

hat und auch er selbst bezeugte, daß er samt seinem
Weibe seit dem er die Christl. Lehren gehöret, den Götzen-
Dienst fahren gelassen, aus dem kleinen Catechismo
einige Haupt-Stücke gelernet, und auch manchmal
sich zum Gehör des Göttlichen Worts einfinde. Seine El-
tern aber leben als Heiden. Da wir in Mâna-mudtu an-
kamen, wurden die Einwohner etwas stutzig. Wir hie-
ßen sie ohne Furcht seyn, und mit uns kommen, weil
wir ihnen große Sachen zu sagen hätten. Es kamen an
einem Ende des Dorfs etliche zwantzig Personen zusam-
men: da wir uns auf ein paar Reis-Stampfen unter
sie setzten, und uns mit ihnen in ein Gespräch einließen.
Gegen die Vorstellung, so wir ihnen von den Unthaten
ihrer Götzen, Siwens, Wischtnu, Lulleiar thaten,
nahmen es ein paar von ihnen auf sich, sie zu verthei-
digen: Wir wiederlegten solches aus ihren eigenen
Büchern und zeigten ihnen wie sie sich durch solchen
Götzen-Dienst schwerlich an Gott versündigten: daher
sie denselben verlassen, den einigen wahren Gott
aus seinem Gesetz, so wir in Trankenbar verkündig-
ten, erkennen lernen, durch den von ihm gesandten
Welt-Heiland Jesum zu ihm zu nahen, und ihm allein
hinführo zu dienen # den einigen Gott ihren Schöpfer
erkennen zu lernen, und sich nicht länger durch die ir-
rigen und verführischen Lehren ihrer vier Gesetze an
dem Erkenntniß des wahren Gottes hindern zu lassen.
Da wir sonst ein mehrers mit ihnen zu ihrem Heil
geredet, gingen wir weiter. Ein alter Wadüger, den
wir aus seinem Hause riefen, und fragten, wem er
als Gott verehrete, antwortete, den Näyker, weil
mir der meinen Lebens-Unterhalt giebet. Wir ga-
ben über solche seine Rede unsere bekümmerniß zu
verstehen,

# vide pag. 33. bis pag. 38.

verstehen, und fragten ihn weiter: Kan euch der
Näjker auch nach euren Tode was gutes thun. Antw:
Nein. Wir fuhren fort und sagten, daß, da er ohne zwei-
fel dem Grabe nahe sey, er doch nunmehro wenigstens
den großen Gott, der auch sein Gott sey, erkennen lernen
und ihm allein dienen solle. Er antwortete: das will
ich denn thun. Wir ermahneten ihm seinem Versprechen
nachzukommen. Er bat um ein Stücklein wand sich
zu bedecken, zu welcherley Forderungen die Walaba-
ren sehr fertig sind. Wir sagten, es wäre jetzt nicht
unser Zweck herum zu gehen, und Allmosen auszu-
theilen, sondern den Leuten den wahren Gott zu ver-
kündigen. Gegen sechs Uhr kamen wir in Sutta-ku-
li an, da wir in unsers Gehülfen Muttunäjken Hau-
se einkehreten. Ein Anverwandter des Ramalinga-
näjkers kam mit einigen Heiden ins Haus; da wir
zu unserer Erquickung Thee-Wasser trunken, fingen
sie an untereinander zu reden, wie viele Walaba-
ren meinten, daß der Thee trunken mache: sie wüßten
aber, daß es nicht an dem wäre. Sie führten hiebey an,
daß unter ihnen auch verschiedene Dinge im Gebrauch
wären, so Trunkenheit verursachte: als Kanshu, Toback,
Betelareck, sonderlich, wenn er, wie von einigen ge-
schicht, beständig genoßen wird. Unter solchen trun-
ken machenden Sachen, hatten sie auch Specereyen und
andere Sachen angeführet, die sie von den Europäern
angenommen. Dabey nahmen wir Gelegenheit ihnen
zu zeigen, daß die Walabaren mancherley Dinge
von den Europäern angenommen hatten, aber das wah-
re Gesetz, so ihnen von denselben verkündiget wurde,
und wodurch sie in Zeit und Ewigkeit glückselig wer-
den könten, verwurfen sie. Sie meinten, sie wolten
erst Zeit und Stunde kommen lassen; Wir aber bezeug-
ten ihnen, daß solche jetzt eben gekommen sey.